Der Eiskeller der Welt

Autor(en): **Schintelbacher, Ingrid**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

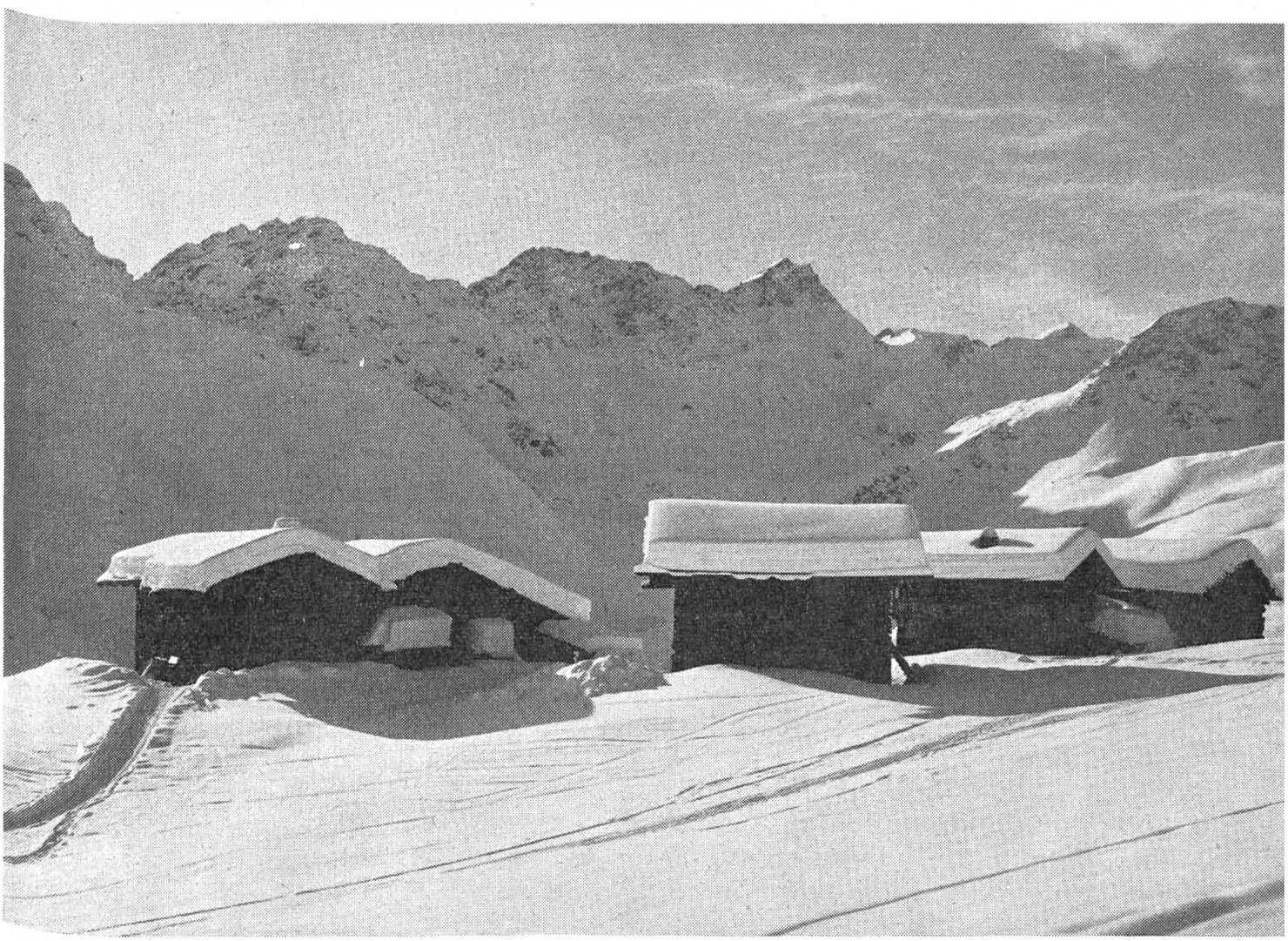
http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

57. Jahrgang Nr. 5
1. März 1963

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Etwas für alle



Der Eiskeller der Welt

Tage-, ja wochenlang haben wir nun auch in unserem Lande sibirische Kälte kennen gelernt. Aber was bedeutet eigentlich «sibirische Kälte»? — Davon erzählt uns folgender Aufsatz einer gehörlosen Mitarbeiterin:

Selbst im nördlichen Finnland hat man einen solchen harten Winter selten erlebt. Seit Wochen sind Temperaturen zwischen 30 und 40 Grad unter Null alltäglich. Es ist so kalt, dass sogar die Versorgung des Landes mit elektrischem Strom oft unterbrochen wird. Die dicken Kupferdrähte der Überlandleitungen zerspringen in der großen Kälte wie die Saiten einer Geige. Und doch gibt es noch kältere Gegenden als der Norden Finnlands. Da ist zum Beispiel im nördlichen Sibirien (Rußland) die Stadt Werchojansk in der Provinz Jakudien. Sie schlägt in den Monaten November bis Februar jeden Kälterekord. Während der Hälfte des Jahres leben ihre Bewohner in einer Welt von Eis und Schnee. Vor 70 Jahren wurden in der heute rund 10 000 Einwohner zählenden Stadt Wercho-

jansk die tiefste Temperatur gemessen, die jemals einen ständig bewohnten Teil der Erde heimsuchte. Es waren 68 Grad unter Null! Die Werchojansker sind an große Kälte allerdings gewöhnt. Schon im September bereiten sie sich auf den Winter vor. Sie sammeln alles Brennbare, was sich auftreiben (=finden) läßt. Auch Lebensmittel werden eingelagert. Denn niemand weiß, ob er während der kältesten Zeit einkaufen gehen kann. Im Oktober ist auch die kleinste Ritze in den Wänden der hölzernen Häuser dicht gemacht. Die Fenster werden innen mit Moos so verstopft, daß nur noch ein faustgroßes Stück zum Hinausschauen übrig bleibt. Wenn alles vorbereitet ist, zeigt das Thermometer meist schon 15 bis 20 Minusgrade.

Der richtige Winter naht in den ersten Novembertagen. Dann heult der Sturmwind über die Ebene zwischen den beiden Gebirgen, von denen eines den Namen der Stadt trägt. Wenn das Thermometer nur 30 Grad unter Null zeigt, wundern sich die Werchojansker über die milde, «warme» Witterung. Aber meistens beträgt die Temperatur zirka 40 Grad unter Null. Im Dezember mißt man in der Regel durchschnittlich 45 Grad, im Januar etwa 50 Grad unter Null. Im Februar steigt die Temperatur wieder langsam. Aber immer noch bleibt die Quecksilbersäule des Thermometers bei einem Punkte stehen, der «sibirische» Kälte anzeigt. Frühestens Ende April erwacht Werchojansk wieder zum normalen Leben. Ingrid Schintelbacher

Die Kranken, unsere Brüder und Schwestern

(Zum «Tag der Kranken» am 3. März)

Wie geht es in einer Familie zu, «wenn Vati einmal krank ist»? — Ein Müsterchen haben Sie in der letzten Nummer lesen können. Ja, auch eine Krankheit kann ein schönes, unvergeßliches Erlebnis werden. Wir bekommen da die Liebe unserer Nächsten besonders deutlich zu spüren.

Kranke Menschen brauchen unsere Liebe. Denkt besonders an die ungezählten Kranken in den Spitälern. Sie müssen vielleicht wochen-, ja monatelang dort bleiben. Im Spital haben sie wohl gute Pflege. Sie dürfen manches freundliche, liebe Wort ihrer Pflegerinnen und der Ärzte empfangen. Aber in ihren Herzen lebt die Sehnsucht nach der Familie, nach den Freunden und Bekannten. Und sie möchten von ihnen nicht vergessen werden. Ein kurzer Besuch oder auch nur ein Brieflein oder ein Kartengruß oder gar irgendeine Kleinigkeit, wie zum Beispiel Blumen, ach, wie tut das einem kranken Menschen wohl. Das ist für ihn immer ein Zeichen, daß die Gesunden «draußen» an ihn denken.

Wir haben seit einigen Jahren in der Schweiz einen schönen Brauch: Der erste Sonntag im Monat März ist zum «Tag der Kranken» geworden. In allen Zeitungen des Landes werden die Leser an ihre kranken Brüder und Schwestern erinnert. Sogar ein Bundesrat spricht an diesem Tage im Radio: «Vergeßt unsere Kranken nicht. Denkt aber auch an das Pflegepersonal, an die Ärzte, die unseren Kranken helfen.»

Ro.

Das kleine Lied

Es war an einem kalten Februarmorgen. Ich eilte — knapp an Zeit wie immer — ins Geschäft. Die Mappe mit dem «Gut zum Druck» der «GZ» Nr. 4 hatte ich fest unter den Arm geklemmt. Die Straße war höllisch glatt. Rutschend, schlitternd und kapriolenmachend versuchte ich, mich sturzfrei hinunterzubalancieren. Da drang plötzlich ein ungewohntes Geräusch an mein Ohr. Was war das? Ich blieb stehen und lauschte. Dort, vom nahen Dachgiebel kam es her. Und richtig. Zuoberst auf dem